

Zu den Glasfenstern «Bergpredigt» von Augusto Giacometti im Chor der Stadtkirche

Vor fast 100 Jahren entstanden nach der Idee und den Vorstellungen von Augusto Giacometti, angepasst an die Gegebenheiten des Chorraums der Stadtkirche, die Glasfenster unseres Chors, in denen die Bergpredigt in Form und Farbe ihren künstlerischen Ausdruck fand.



I.

Die meisten vorreformatorischen Kirchen sind orientiert - nach Osten ausgerichtet. Das Auge der von Westen her eintretenden Gläubigen blickt nach Osten, zum Ort der aufgehenden Sonne. Jeder anbrechende Tag vergegenwärtigt den ersten Tag und die erste Tat des Schöpfers - die Unterscheidung von Licht und Finsternis, um das Chaos der Urflut zu beenden. „Und Gott sah, dass es gut war!“ Im anbrechenden Licht des neuen Tages lässt Jesus Christus mit seiner Auferstehung aufs Neue die Mächte des Todes und der Dunkelheit hinter sich, wird er der Erste der Neuen Schöpfung. Im Osten liegt also der Ort von Jesu Verherrlichung zum Christus, von Osten her dürfen die Gläubigen auch seine Wiederkunft am Ende der Tage erwarten. Umso naheliegender, die Ostfenster jedes Kirchenraums besonders auszugestalten! Im Mittelalter empfand man Kirchenfenster als göttliche Schrift, die sich vermittels des Sonnenlichts und der von ihm durchleuchteten Bilderscheiben ins Herz des Betrachtenden einschreibt und über den reinen Bild-Sinn hinaus den Schauenden Anteil gibt an der Fülle von Gottes Offenbarung.

Kirchenfenster wachen mit der Sonne auf und verlöschen, wenn die Sonne untergeht. Sie lassen im Laufe eines Tageskreises Schöpfung, Sündenfall und Erlösung sichtbar werden - betten aber auch Geburt und Tod eines jeden Sterblichen in ihren Zyklus mit ein: morgendliches Erwachen, Lichtfülle des Tages, beginnende Schatten und Welken, Sterben und Verlöschen.

Durch die Fenster soll die Fülle von Gottes Lichtkraft im Gegensatz zur Finsternis sichtbar und erlebbar werden, aber das Auge nicht blenden: so sind diese Fenster in dunklen Tönen gehalten, die ihr Geheimnis nur preisgeben, wenn die Morgensonne sie durchleuchtet.

Die farbigen Scheiben schliessen den Raum nach Aussen ab. Himmlisches Schöpfungslicht dringt durch sie an unser Auge, in unser Herz. Das Bild, das uns erreicht, ist gefärbtes Licht, das uns über die Bildidee des Künstlers zu einem Erlebnis innerer Erleuchtung werden kann. So ziehen die farbigen Fenster uns Betrachtende wiederum hinaus aus der Enge des Kirchenraums. Denn sie sind ja nur ein Abbild, ein Abglanz des Himmlischen, ist doch der göttliche Bereich viel grösser und weiter als die Abbildung selbst. Dorthin, zur himmlischen Wahrheit, sollen die farbigen Fenster unsere Augen und unser Herz lenken.

Zitat 1 Giacometti:

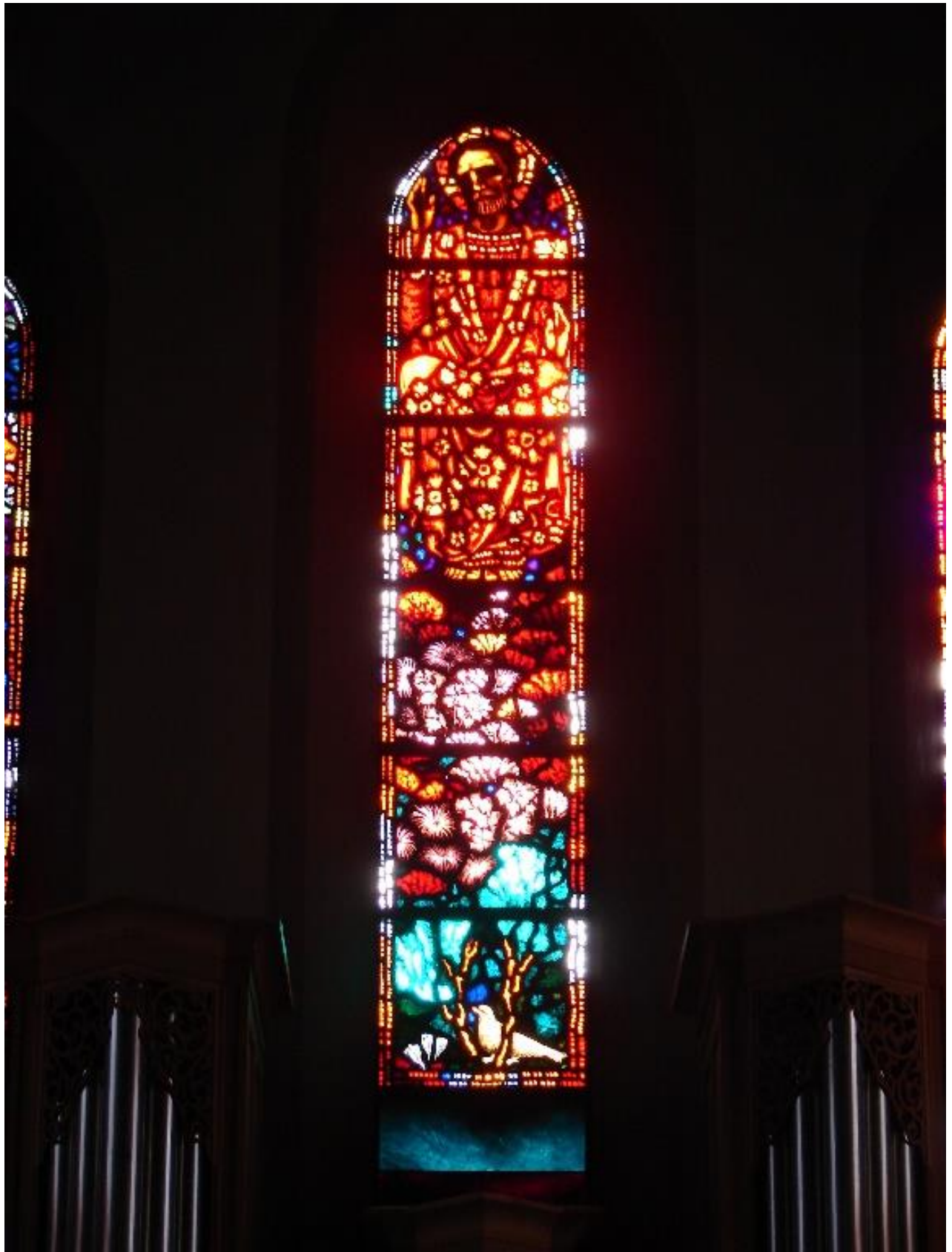
„Ihrem inneren Wesen nach sind Glasmalereien Farbenwunder, weit mehr, als ein Bild das zu sein vermag. Es ist die Wirkung des farbigen an sich, das auf uns einen so tiefen Eindruck macht Man sieht das am besten bei Glasmalereien, auf denen Szenen und Begebenheiten dargestellt sind, die von unten, aus grosser Entfernung kaum "lesbar" sind. Man kann nicht sofort sagen, ob Gethsemane zur Darstellung gelangt ist oder Christi Geburt, so sehr dominiert das Gewoge des Farbigen an sich in

seiner ganzen Pracht. Diese Unlesbarkeit ist nicht etwa ein Fehler, den man in Kauf nehmen muss. Sie ist gewollt und gehört zum inneren Wesen der Glasmalerei. Der Beschauer bückt hinauf und ist ergriffen von der stillen Grösse dieser Werke. Nur Kunsthistoriker können über die "Unlesbarkeit" untröstlich sein."

II.

Unsere Glasfenster sind fast 100 Jahre alt. Verglichen mit den Glasfenstern der grossen Kathedralen aus dem 12. Jahrhundert sind sie jung. Und doch fassen auch unsere Giacometti-Fenster auf Erkenntnissen und Einsichten, die bereits die Künstler und Gestalter des Mittelalters meisterlich umsetzten. Auf mittelalterlichen Buchmalereien wird die Welt, Natur, Menschen und Tiere, alle biblischen Szenen so dargestellt, dass sich ihr Sein, ihr Lebenslicht, aus Gottes ewigem Licht speist. Die Welt wird dargestellt, als besässen alle Kreaturen ihre je eigene Lichtquelle. Jedem Ding, jedem Wesen wird göttliches Licht zuteil: dieses Licht ruft es ins Sein und bewirkt, dass es von sich aus leuchtet. Der Maler und Ausgestalter einer Handschrift z.B. malt nicht, wie 300 Jahre später, eine Lichtquelle, die auf einen Gegenstand trifft, diesen reflektiert und zum Leuchten bringt. Nein, im Mittelalter leuchtet noch jedes Geschöpf aus sich selbst, von göttlichem Licht durchstrahlt: Manuskripte auf Pergament wurden bei Kerzenschein gelesen, was diesen Effekt des Durchscheinens und inneren Leuchtens noch verstärkt. Bei aus dem Mittelalter stammenden Glasfenstern, z.B. in der Kathedrale von Chartres oder der Sainte Chapelle in Paris, nimmt unser menschliches Auge diesen jeder Kreatur eigenen Leuchteffekt besonders deutlich wahr. Dem gläubigen Betrachter wird hier unmittelbar und augenfällig „vor Augen geführt“, dass sich alles Geschöpfliche und dessen Abbildung dem göttlichen Licht himmlischer Wahrheit verdankt. Das Bild, das unser Auge und unser Herz erreicht, prägt sich dort wie ein Siegel auf und ein, verwandelt uns und lässt uns teilhaben: am Licht göttlicher Gnade und am Licht der Erkenntnis. Was allein das menschliche Auge, den Verstand und das Herz zu erleuchten vermag, ist dieses „Licht von ungeschaffenem Licht“, das Licht himmlischen Ursprungs. Möglichst umfassend, in enzyklopädischer Fülle, werden auf den mittelalterlichen Glasfenstern kleinformig die Motive des Alten und Neuen Testaments abgebildet. Das Auge, das die farbigen Glasfenster von unten herauf in schwindelnder Höhe oben betrachtet, kann ob der Fülle der Motive das Einzelne nicht wahrnehmen. Doch darum geht es auch nicht. Es geht um den Gesamteindruck, darum, in ihn einzutauchen, selbst Teil davon zu werden und sich von seinem Licht bescheinen zu lassen. Allein bedeutsam ist, dort oben sämtliche Motive, Begegnungen und Episoden der bibl. Schriften in ihrer Gesamtheit vorhanden zu wissen, beginnend bei Schöpfung, Sündenfall, Vätergeschichte, Exodus-Tradition, Prophetie bis hin zum Erlösungshandeln Jesu: alles ist vom himmlischen Licht mehr oder weniger durchleuchtet, ja nach Himmelsrichtung und Tageszeit (Sündenfall und Vertreibung aus dem Garten Eden

befinden sich immer im Norden!). Dies alles auf sich wirken zu lassen im Wissen um seine Vollständigkeit, all' das, worin sich Gottes Licht umfassend zeigt, hilft, Schatten und Dunkelheit von den Augen der Menschen zu nehmen. Das Betrachten der Heilgeschichte Gottes mit den Menschen bringt das Licht in die Welt zurück, aus der es seit dem Sündenfall verschwand.



Zitat 2 Giacometti:

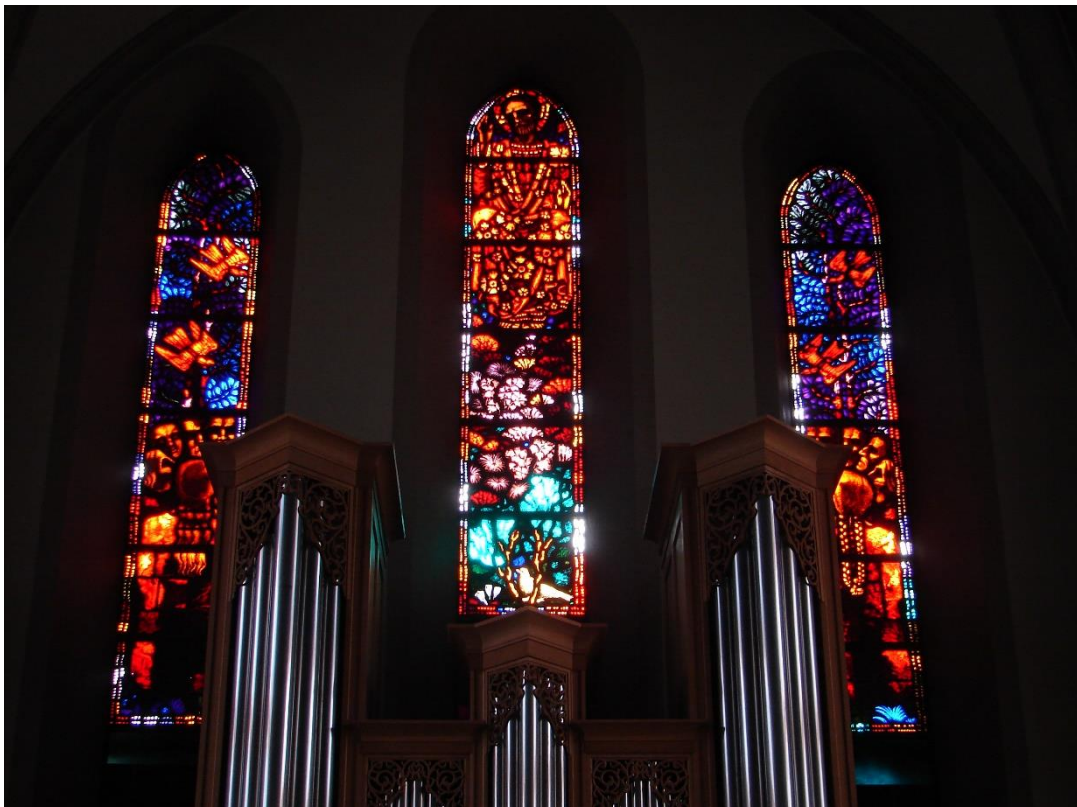
„Was zur ausserordentlichen Wirkung der Glasfenster grosser Kathedralen beiträgt, ist die Art des einfallenden Lichtes. Die Fenster sind meistens so hoch angebracht, dass ein davorstehendes Haus oder ein davorstehender Baum nie das einfallende Licht stören können. Indem das Himmellicht schräg von oben herunter auf das Fenster fällt, durchschneidet es, theoretisch genommen, sehr dickes farbiges Glas, vielleicht ein Glas von 5 Zentimetern Dicke. Namentlich dann, wenn der Beschauer sich nahe an die Mauer, unterhalb des Fensters stellt. Das Material, das Glas, entfaltet dann seine höchste Pracht und die Farbe des Glases ist dann ausserordentlich reich, satt und tief. Ungünstig wirken Glasfenster, die auf Augenhöhe liegen. Das Licht durchschneidet hier die Glasfläche horizontal, in einem rechten Winkel. Die Wirkung ist meistens dünn und dürftig, ein wenig so, als ob das Fenster nicht viel zu erzählen hätte. In den grossen alten Kathedralen wurden Glasfenster nie so tief angebracht.“

III:

Im Teil II. ging es um die Motivik mittelalterlicher Glasfenster und ihrer Wirkung als Gesamteindruck auf den Betrachtenden. 700 Jahre später hat sich das Weltbild und die Wahrnehmung des Menschen der Neuzeit im Unterschied zum Mittelalter grundsätzlich verändert. Der Mensch der Neuzeit fühlt sich nicht mehr unhinterfragt als kleiner Baustein eingebettet in das von Gott geschaffene und von seinem Licht durchleuchtete grosse Ganze. Mit der Aufklärung, mit dem „Cogito, ergo sum“ (*Ich denke, also bin ich*), ist er zum Subjekt geworden, und das Betrachtete zum Objekt seiner Wahrnehmung. Das Auge des Betrachters ist nun linienführend und perspektivegebend. Die Welt um ihn herum existiert nicht mehr aus sich selbst heraus, durchleuchtet von göttlichem Licht, sondern allein durch seine betrachtende Wahrnehmung, die den Anspruch objektiver Wahrheit erhebt, definiert doch der Betrachtende die Kriterien der Wahrnehmung. Das zeigt sich auch in der Entwicklung der Motivik von Kirchenfenstern. Er genügt nicht mehr, wie im Mittelalter, zu wissen oder wenigstens zu erahnen, was dort, weit oben, alles abgebildet ist, ohne es genau sehen zu können und sich doch als Teil dieses gottgewollten Kosmos dazugehörig zu fühlen. Nein, der Betrachter in den Zeiten nach der Aufklärung nimmt einen Standpunkt ausserhalb des Werkes ein, einen auch inhaltlich distanziernten, z.T. bereits kenntnis- und voraussetzungslosen Standpunkt mit objektivem Anspruch! Entsprechend müssen bei der Gestaltung von Glasfenstern nun neu auch Proportionen, Perspektive, Grössenverhältnisse, Anordnungen, Gesamtkomposition usw. berücksichtigt werden.

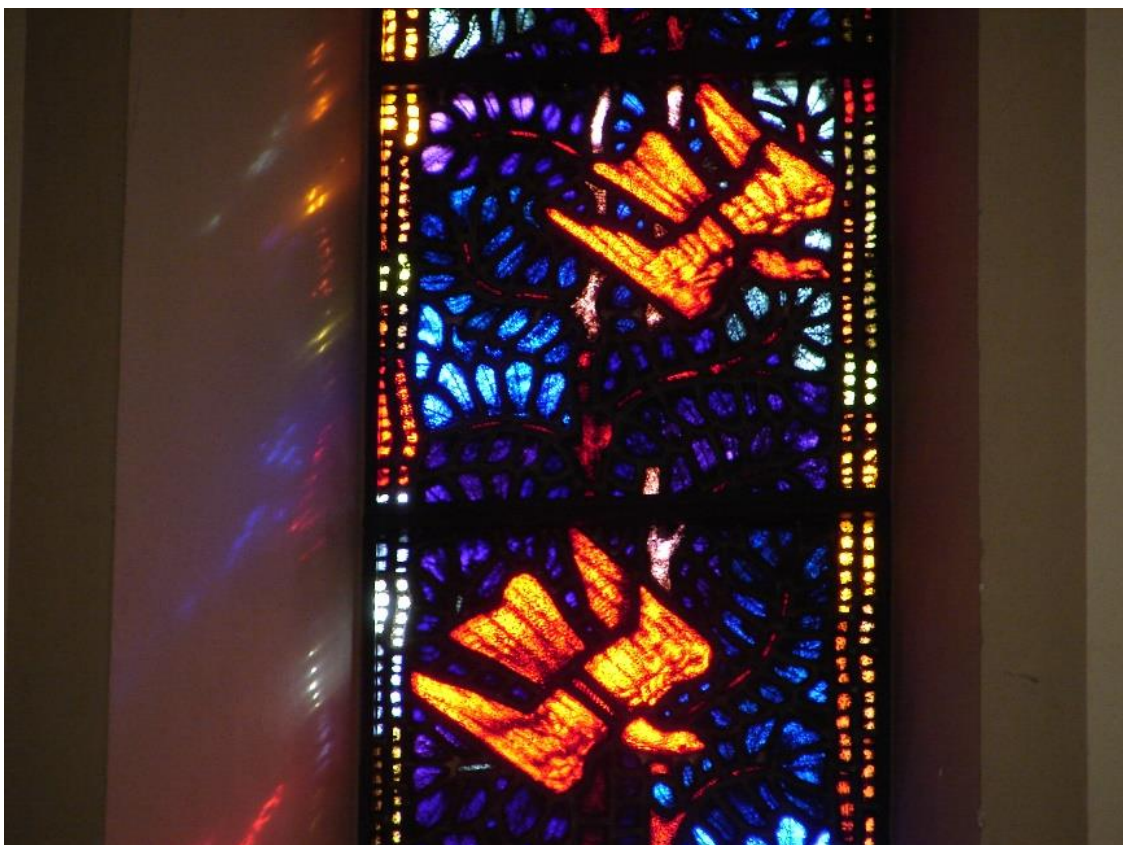
Unser Chor hier ist ein über einen rechtwinkligen Grundriss weit nach Osten hinausgezogenes eigenes kleines Kirchenschiff. Die Chorfenster umschliessen keinen Raum, sondern sind nebeneinander auf einer Ebene flächig angeordnet. Es sind drei

schmale, nahe aneinandergerückte Vertikale, die ziemlich hoch in der Ostwand angesetzt sind. Das mittlere, höchste, ragt über die anderen hinaus und dominiert. Hier, im obersten Bogen, trifft, wie man immer wieder selbst erleben kann, das Morgenlicht im Sommer als erstes von Aussen auf die Fensteröffnung. Dieses Thronende des mittleren Fensters und die architektonische Vorgabe der drei Chorfenster macht Giacometti zum Angelpunkt seiner Komposition. Obwohl sich der Blick des Betrachtenden seit den Erkenntnissen der Neuzeit gewandelt hat, soll dennoch das Herz des Betrachtenden hineingenommen werden in die Farb- und Bildsprache des Fensters, soll sich der Inhalt, genau wie im Mittelalter, wie ein Siegel dem Auge, dem Herzen und Verstand auf- und einprägen. So wählt Giacometti als Motiv die Bergpredigt und rückt die Gestalt des predigenden Christus hoch hinauf bis an den Scheitel des die anderen überragenden Mittelfensters: angetan in prächtigem, blumenübersäten Gewand aus königlichem Rot und goldenem Gelb, als erster von der Sommersonne durchleuchtet: Christus, der Pantokrator, der All-Herrscher, der Erste und der Vollender der Schöpfung. Den Kopf hat er leicht zu seiner rechten Seite geneigt, seine Hände sind lehrend emporgehoben. Aus dieser Anordnung spricht die Bedeutung der Stunde und die Vollmacht des Wortes, das aus seinem Munde kommt: „Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (letzter, abschliessender Satz der Bergpredigt, Mt. 7, 29). Dieser Farbklang wird je aufgenommen vom Kleid der bezopften resp. besonders frisierten Mädchengestalten in den unteren Teilen der Seitenfenster. Sie bilden die unteren Eckpunkte dieser pyramidenförmigen Gesamtkomposition, die alle *drei* Fenster zu *einem* Bild, nämlich zur Bergpredigt Jesu, zusammenfügt.



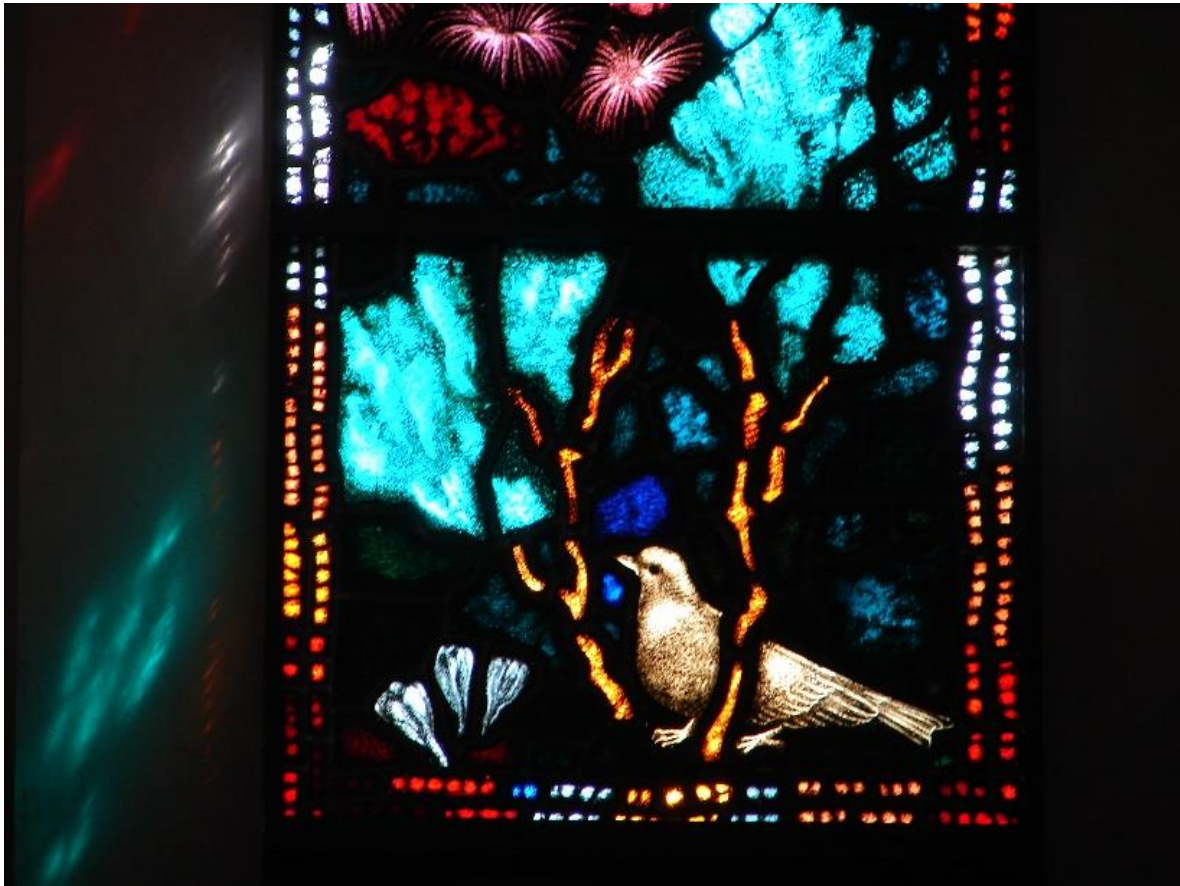


Die jungen Frauen, es mögen Bauernmädchen sein, weisen mit ihrer Blickrichtung wieder zurück auf den thronenden Christus. In diesen beiden jungen Frauen wird die seinen Worten lauschende Gemeinde abgebildet - sitzen doch auch wir in der gleichen Blickrichtung wie sie. Auch uns Hörende und den Christus so Sehende zieht es also zu ihm empor!



Der Hintergrund ist auf wenigen Flächen blau violett gestaltet, wie auch bei den beiden Seitenfenstern, doch von Ihm, dem Christus, geht die grösste Leuchtkraft aus.

Weitere zu entdeckende Motive sind Büsche, Bäume, eine weisse Taube, Männergesichter - Apostel?, gelb-rote Tauben und weitere Farbflächen, alles in ihrer Ikonographie und Farbgebung symbolträchtige Motive mit biblischem Hintergrund.



Zitat 3 Giacometti:

„Und wie ganz anders ist es, wenn man dem Künstler freie Hand lässt. Ist er ein solcher, so wird er oft den Raum aufsuchen, in den sein Bild kommen soll. Ist es eine Kirche, so wird er hingehen, einmal zur Predigt, wenn viele Menschen dort versammelt sind und das gesprochene Wort in sich aufnehmen. Einmal wird er hingehen, wenn die Orgel gespielt wird oder wenn eine Gesangsaufführung stattfindet. Aber namentlich wird er hingehen, wenn er ganz allein dort sein kann und wenn alles still ist. Still wird er dasitzen und schauen und horchen. In sich hineinhorchen, was der Raum ihm sagt und was die stillen Geister des Raumes ihm zuflüstern. Wenn ausnahmsweise einmal von Inspiration gesprochen werden kann, so ist es hier.“

Zitate 1 und 2 aus:

Giacometti, Augusto: Farbenfenster grosser Kathedralen, Rezension erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung am 21.11.1937

Zitat 3 aus:

Giacometti, Augusto: Meine Glasgemälde, letztes Kapitel seiner Memoiren

Fotos: Ruth Sieber-Jäggi (Juni 2013)

Diese Ausführungen wurden von Pfrn. Henrike Stauffer-Knoll im Juni 2013 erstellt für die «Sommerlichen Morgenbetrachtungen im Chor der Stadtkirche».